

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Kaj und Ellen [Schluss]  
**Autor:** Schiödte, Harald  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-571812>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Raj und Ellen.

Nachdruck verboten.

Novelle von Harald Schjødte. Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

(Schluß).

Die Meerjungfer kommt nämlich nicht immer," erklärte Raj. Aber das that nichts, in dem schönen Moor war noch genug zu sehen, und mit Stolz zeigte er Ellen alle seine Herrlichkeiten und lehrte sie, wie prächtig man in den kleinen Stegen und Pfaden Versteck und Räuber spielen konnte.

Ellen war ganz betrübt, als Raj schließlich sagte, er müsse nun wieder in den Garten gehen; denn sonst werde „die Lange“, wie er Bartholine nannte, vielleicht ganz „wild“; denn sie war „nicht besser als ein giftigeiender Drache“. Dann half er Ellen wieder über den Graben, und diesmal war sie schon gar nicht mehr ängstlich; auch versprach sie, am nächsten Tag wiederzukommen; denn Ulie hätte sich ausgezeichnet unterhalten — und sie selber auch.

Ellen kam nun jeden Tag zu Raj herüber, und für die beiden Kinder brachen herrliche Tage an. Sie war gerade ein Spielfkamerad, wie er gut zu ihm paßte, ein sanftes und gutes kleines Mädchen, das sich ihm in all und jedem fügte und sich ganz seinem Willen unterordnete, während er sich gegen sie ritterlich zeigte und sie beschützte und schirmte. Zu Anfang fiel es ja der etwas weniger phantasiereichen Ellen oft schwer, auf all die Spiele einzugehen, die Raj erfand und in denen zuweilen eine recht ungewöhnliche Phantasie zu Tage trat; aber nach und nach gewöhnte sie sich daran, weil sie bewundernd auf Raj schaute und an alles glaubte, was er ihr erzählte. Nun wurde das Moor auch für sie zu einem großen, schönen Zauberland, in welchem Raj ein verwünschter Prinz war, der von guten Geistern einen Zauberstab erhalten hatte, mit dem er alles verwandeln konnte, in was er nur wollte. Wenn Raj zum Beispiel sagte, der große Feldstein, der fast ganz unter dem breiten und belaubten Dornbusch versteckt lag, sei ein schrecklicher Vindwurm, dann wurde er für die kleine Ellen auch wirklich zu einem schrecklichen Vindwurm, vor dem sie sich jedesmal fürchtete und ängstigte, wenn sie an ihm vorbeimufte, und sie zitterte vor Angst, als Raj sich eines Tags ganz allein zu dem Vindwurm heranwagte, um ihn zu töten, und klatschte vor Freuden in die Hände, als er wieder aus dem Busch herauskam und erzählte, er hätte das Untier jetzt getötet. Allerdings dauerte diese Freude nicht lange;

denn am nächsten Tag erzählte Raj, der Vindwurm sei wieder lebendig geworden.

Ihrerseits hatte Ellen den guten Einfluß auf Raj, daß sie ihn lehrte, gegen Tiere und Pflanzen gut zu sein und sie nicht niederzuschlagen oder ihnen etwas zuleide zu thun. Und Raj war ein guter Junge, der sich gern seiner kleinen Freundin fügte, wenn er sie auch zuweilen ausschalt und ihr etwas überlegen zu verstehen gab, daß sie nur ein dummes Mädel sei, aus dem er sich eigentlich gar nichts mache. Eines Tages war es fast ganz aus zwischen ihnen, wie Raj vorschlug, sie sollten spielen, Ulie wäre eine böse Königin, Raj sollte sie gefangennehmen und dann sollten sie Ulie enthaupten. „Wir können sie ja wieder zusammenleimen,“ sagte Raj. Da war Ellen ernstlich erschrocken und erzürnt auf Raj geworden, sie war mit der Puppe ihrer Wege gelaufen und hatte sie auf der andern Seite des Grabens in Sicherheit gebracht. Es war Raj sehr schwer, Ellen wieder umzustimmen und vollständig zu beruhigen, daß er das ja gar nicht so gemeint hatte, wie er sagte.

Doch Raj hatte das ganz ernsthaft so gemeint, weil er ärgerlich und eifersüchtig auf Ulie war; es kam ihm vor, Ellen behandle sie sehr aufmerksam und mache sich viel mehr aus ihr als aus ihm. Mit einem Wort, er war in seiner Eigenliebe gekränkt und auf Ulie eifersüchtig, und dazu kam noch, daß sie ihm in Wirklichkeit immer zur Last war, weil Ellen sie beständig mit sich herumtrug, wo sie ging und stand, und mit ihr und über sie sprach, als wenn sie ein richtiges Menschenkind wäre. Raj konnte Ulie nicht ausstehen. Das sagte er Ellen allerdings nicht; aber er grübelte, wie er Ulie loswerden könnte, um Ellen dann ganz für sich allein zu haben. Nun traf es sich, daß Raj einen Onkel besaß, dessen vier erwachsene Töchter sich im Lauf der letzten anderthalb Jahre verlobt oder verheiratet hatten; jedesmal aber, wenn der Onkel zu seinen Eltern gekommen war und das Gespräch auf die verheirateten Töchter fiel, dann sagte er gewöhnlich mit einem Seufzer der Erleichterung: „Ja, Gott sei Dank, nun sind wir sie los!“ „Kleine Töpfe haben auch Henkel,“ sagt ein altes Sprichwort; des Onkels Worte setzten sich in Raj's Gedächtnis fest, und er dachte sich, es wäre sicher ein vorzügliches Mittel, sich Ulie vom Halse zu schaffen, wenn er sie nur verheiraten könnte.

So sagte er denn eines Tages zu Ellen, er sei der Meinung, Ullie müsse verheiratet werden, und schilderte ihr so verlockend, wie lustig es sein würde, zur Hochzeit zu kommen und Braten und Kuchen zu essen, daß es Ellen selbst als ein herrlicher Spaß erschien, Ullie zu verheiraten und Hochzeit zu halten. Aber mit wem? Die kleine Ellen schlug vor, Raj solle sich selber mit Ullie verheiraten; aber das wollte Raj um keinen Preis; denn, sagte er, das sei doch kein Vergnügen, auf eine Hochzeit zu kommen, wenn man selber verheiratet werden solle. Nein, dann wollte er lieber vorschlagen, Ullie solle sich mit der Kröte oder auch mit dem kleinen wilden Rosenbusch verheiraten, der unten am Rand des Grabens stand. Ellen erschrak und meinte, das werde sich doch gar nicht thun lassen; denn Ullie könne sich nur mit einem richtigen Menschen verheiraten; doch darauf erwiderte Raj, davon verstehe sie nichts; denn seine Mutter habe ihm eine Geschichte von einer Prinzessin vorgelesen, die sich mit einem Gänserich verheiratet habe, ohne daß etwas dazwischengekommen sei. . . . Nein, das konnte sich ganz bequem einrichten lassen. Doch Ullie konnte, wenn sie wollte, ebensogut ein richtiges, großes und lebendes Tier zum Mann bekommen; denn er wußte, daß der Nachbar einen schönen, schwarzen, kraushaarigen Pudel hatte, der Bob hieß; den konnte Ullie gewiß bekommen und herzlich froh sein, wenn er sie nur haben wollte.

So wurde denn nach vieler Ueberlegung bestimmt, daß Ullie sich mit Bob verheiraten sollte; Raj sollte sie in Hymens Fesseln schmieden, und die Hochzeitsmahlzeit sollte aus neuen gelben Rüben, Stachelbeeren, Johannisbeeren und zum Schluß aus Lakritzgebrot bestehen, was eine Delikatesse war, die Raj allen andern vorzog.

Der Hochzeitstag brach an, und die kleine Ellen saß unten am Moor unter einem großen Weidenbaum; Ullie hielt sie auf dem Schoß. Die Puppe, die nun bald Hochzeit feiern sollte, trug in Anbetracht des Tages ihr himmelblaues Kleid, und an das Kleid hatte ihr Ellen ein Bouquet von Reseda und Stiefmütterchen gesteckt. In Ellens Augen war Ullie an diesem Tage ein wahres Wunder von Schönheit.

Es dauerte nicht lange, da kam Raj mit Bob, den er an eine lange Leine gebunden. Er hatte die Erlaubnis bekommen, den Pudel auf eine Stunde mitnehmen zu dürfen, und hatte zur Tochter des Nachbarn gesagt, Bob solle es bei ihm gut haben, er habe etwas sehr Schönes für ihn; was das aber war, das wollte er nicht sagen, es sollte eine Ueberraschung sein, und die Tochter des Nachbarn glaubte, er meine einen Knochen; aber Raj, der Schelm, meinte natürlich Ullie, die er jetzt endlich loszuwerden hoffte.

Seine Taschen strotzten von Johannis- und Stachelbeeren, kleinen neuen Rüben und Birnen, und auf dem Grund der einen Tasche lag ein großes Stück Lakritzgebrot, das er am Tage vorher bei dem Kaufmann in Ordrup erstanden hatte. Bob lief vergnügt hinter ihm her, ohne zu ahnen, was ihm zugehört war; er machte viele Seitensprünge nach rechts und links, und Raj mußte ihn mit kräftigem Ruck auf den rechten Weg zu der schönen, heißersehnten Braut hinführen.

„Hier ist er!“ rief Raj, als er Ellen bemerkte; „jetzt kommt er nicht mehr los!“

„Nein, wie süß er ist!“ rief Ellen und klatschte in schwiegemütterlichem Stolz in die Hände.

„Ja, er kann auch Pfötchen geben! Aber nun sollst du sehen, was ich in der Tasche habe, Ellen! Ja, warte bloß 'n bißchen; ich binde ihn erst an, sonst rückt er aus.“ Raj band Bob an einen großen Ast, und Ellen legte Ullie ins Gras und fing gleich an, den hübschen kleinen Hund zu streicheln. Dann kramte Raj alle Herrlichkeiten aus seinen Taschen und legte sie neben Ellen, die begehrlieh die frischen, leckern Birnen betrachtete, die sich als gefährliche Konkurrentinnen ihres Interesses für Bob erwiesen.

„Wollen wir . . . wollen wir sie nicht gleich essen?“ sagte Ellen etwas verschämt.

„Jawohl, das können wir schon machen,“ versetzte Raj und reichte ihr eine schöne, saftige Birne.

Es war vielleicht nicht ganz korrekt, die Hochzeitsmahlzeit einzunehmen, bevor die Hochzeit stattgefunden hatte; doch an und für sich that dies ja nichts zur Sache, wenn man nur sicher war, daß der Bräutigam sich nicht aus dem Staube machte, und in der Beziehung waren ja bedeutende Vorbereitungen getroffen. Raj und Ellen fingen also an, alle die schönen Früchte zu genießen, während Ellen abwechselnd Ullie und Bob streichelte. Als so die Mahlzeit gemächlich vorbei war, fragte Ellen:

„Sollen sie jetzt verheiratet werden?“

„Ja, jetzt sollen sie verheiratet werden!“ sagte Raj und fing an zu überlegen, wie er das eigentlich anfangen sollte, sie zu verheiraten.

„Wie sollen wir denn dies machen?“ fragte Ellen.

„Ja, das war es eben! Doch Raj wollte sich nicht merken lassen, daß er in Verlegenheit war, und deshalb sagte er ganz ruhig:

„Ach, das ist nicht schwer, damit weiß ich ganz gut Bescheid. Nun nimm' ich Bob erst die Leine ab; denn er darf doch nicht angebunden sein, wenn er Hochzeit hat. Siehst du, so! Nun setz' ich ihn hier an den Baum, und nun nimmst du Ullie und setzt sie neben ihn.“

Ellen nahm Ullie und setzte sie neben Bob, dann lehnte sie sich an den Baumstamm. Bob blickte mit seinen hellen Augen, die wie zwei Steinkohlen aussahen, auf die wunderliche Puppe und fing an, sie anzuklaffen.

„Warum thut er denn das?“ fragte Ellen.

„Er will sie noch nicht haben, glaub' ich,“ versetzte Raj; „doch da brauchen wir uns gar nicht drum zu kümmern; er kriegt sie jetzt, ob er will oder nicht!“

Dann holte Raj das Lakritzgebrot aus der Tasche und ließ erst Ullie und drauf Bob daran riechen.

„Sind sie jetzt verheiratet?“ fragte Ellen.

„hm . . . nein . . . ich glaube nicht . . . richtig noch nicht,“ versetzte Raj sehr aufmerksam und mit tiefsinniger Miene, während er auf ein kleines Kindergewehr starrte, das im Gras lag. „Wir müssen sie erst noch ein bißchen mit der Muskete bestreichen,“ fuhr er mit großer Geistesgegenwart fort.

Raj bestrich nun mit dem Gewehr Ullie und Bob, der sich von diesem Verfahren augenscheinlich etwas peinlich berührt fühlte.

„So! Nun sind sie verheiratet!“ rief Raj, während er Ullie nahm und sie Bob auf die Nase legte; „so, bitt' schön! Da hast du sie!“

Der junge Ghemann blickte Kaj zornig an, und als hätte er verstanden, was Kaj sagte, begann er zu klaffen und nach Ulie zu schnappen. Auf einmal sprang er auf, biß mit seinen kleinen scharfen Zähnen in Ulie's einzigen Arm und rannte plötzlich in gestrecktem Galopp mit ihr den schmalen Weg hinunter, indem er die Puppe auf der Erde nach sich schleifte. Einen Augenblick später waren Ulie und Bob hinter den Büschen verschwunden.

Kaj schwenkte seine Mütze und rief: „Hurrah! Gott sei Dank! Nun sind wir sie los!“

Bald aber wurde er in seiner jubelnden Freude unterbrochen, wie er Ellen weinen hörte.

„Ulie, Ulie!“ heulte sie; „ach, der häßliche Bob! Kaj, lauf' ihm nach und hol' mir Ulie wieder! Hörst du, Kaj!“

Und die kleine Ellen warf sich zur Erde und weinte jämmerlich; denn sie glaubte wirklich, sie würde Ulie nie wiedersehen.

Kaj wurde es ganz weich ums Herz. Er verstand jetzt erst, daß das, was für ihn die größte Freude, für die kleine Ellen der bitterste Schmerz war.

„Bleib' hier sitzen,“ rief er Ellen zu, „dann werde ich ihm nachlaufen; ich werd' ihn schon kriegen, das kannst du mir glauben!“

Weinend saß die kleine Ellen da und wartete auf Kaj. Das Wetter war an dem Tage kalt und rau, und am Himmel standen drohende Wolken. Wenn es nun zu regnen anfing! Und wenn Kaj Bob und Ulie nicht einholte! Ach Gott, ach Gott, ward sie ängstlich, so ängstlich, daß sie fast fror. Wo Kaj nur blieb? Minute auf Minute verging, ohne daß Kaj kam, und jede Minute erschien der kleinen Ellen wie eine Ewigkeit. Endlich tauchte Kaj aus dem Gebüsch auf; er hielt Ulie im Arm und schleppte Bob am Bindsaden, den er vorher zu sich gesteckt hatte.

„Nimm dich in acht,“ sagte Kaj, als Ellen glückselig auf ihn zugestürzt kam und Ulie umarmen wollte. „Sie ist patschnaß und Bob auch; denn sie sind beide 'runter ins Moor gerutscht, und ich hatte schöne Mühe, sie wieder 'raufzubekommen.“

Doch Ellen kümmerte sich nicht um diese Worte und dachte nicht daran, sich in acht zu nehmen. Sie holte Ulie aus Kajs Arm und küßte und streichelte sie und nannte sie mit den süßesten Namen, die sie kannte. Darauf betrachtete sie Bob und dann Kaj und bemerkte nun, daß er an den Beinen ganz naß war. Kaj sah, daß sie auf seine Füße blickte, und lachte.

„Ja, meine Schuhe sind voll Wasser; denn ich bin eingesunken, als ich sie 'raufholen wollte; aber das macht nichts; denn jetzt schütte ich das Wasser aus den Schuhen, und dann gehe ich mit den nassen Strümpfen bis zum Abend, wenn ich zu Bett muß; dann sind sie wieder trocken, und dann merkt 'die Lange' nichts davon. Es ist nur schade, daß es heut so kalt ist,“ sagte Kaj und schüttelte sich dabei ein bißchen vor Kälte.

„Wenn du nur nicht krank wirst!“ sagte die kleine Ellen und vergaß in ihrer Angst um Kaj in diesem Augenblick Ulie ganz und gar.

„Red' kein dummes Zeug! Ich bin doch kein Mädel,“ versetzte Kaj ganz verlegt; „das ist doch bloß Späß!“

Aber solch großes Vergnügen war es nun doch nicht. Die fröhliche Festestimmung von vorhin war natürlich verschwunden, und die beiden Kinder standen stumm und gedrückt neben einander. Für Kaj galt es jetzt nur, sich von Bartholine fernzuhalten und die Spuren seines unglücklichen Streifzuges ins Wasser möglichst zu verwischen. Nachdem er die Schuhe ausgezogen und das Wasser ausgegossen, trocknete er sie im Gras ab, zog sie wieder über die nassen Strümpfe, folgte dann Ellen bis zum Graben und half ihr hinüber. Ellen stand mit Thränen in den Augen am Grabenrand und streichelte ihre nasse Puppe, nickte aber durch die Thränen lächelnd Kaj Lebewohl zu, als er mit Bob abzog und zum Abschied seine Mütze schwenkte, um sie ein wenig zu trösten und aufzumuntern.

„Komm morgen wieder her,“ sagte die kleine Ellen, „dann sollst du Ulies rotes Kleid sehen — das ist auch fein!“

„Jawohl,“ versetzte Kaj, „ich werd' schon kommen; sput' dich mal 'n bißchen, Bob!“

Dann verschwand er, und Ellen sah, wie er darauf zu Bartholine in den Garten ging.

Am nächsten Tag regnete es, so daß Ellen nicht aus dem Hause gehen konnte. Den Tag darauf regnete es wieder, und so blieb es neun ganze Tage hintereinander, als wenn es gar kein Ende nehmen wollte, und dazu war es rau und kalt wie an den stürmischen Tagen des Spätherbstes. Das waren recht trübe Tage für Ellen; denn sie bekam Kaj ja gar nicht zu sehen. Doch sie tröstete sich damit, daß wohl auch er nicht Erlaubnis bekam, vor die Thür zu gehen, und so verbrachte sie denn ihre ganze Zeit damit, Ulie von Kaj zu erzählen, wie gut und stark er sei und wie lieb sie ihn habe. Doch am zehnten Tag schien die Sonne wieder in strahlender Schönheit, die Luft war warm und rein, und die ganze Natur wunderbar herrlich nach dem erquickenden Sturzbad, das sie genommen hatte. Da eilte denn auch die kleine Ellen am Nachmittag mit Ulie im roten Kleide zum Graben hinunter; denn heute mußte Kaj doch sicher kommen. Und wie würde er sich freuen, wenn er sie und Ulie in ihrem schönen roten Kleide, mit richtigen kleinen Stiefeln wieder sah.

Aber Kaj kam nicht. Ellen saß die ganze Zeit betrübt am Grabenrand und konnte gar nicht begreifen, warum Kaj nicht kam; er mußte sich ja doch nach ihr ebenso sehnen, wie sie sich nach ihm. Der nächste Tag brach an; doch Kaj kam wieder nicht. Und da war es ihr, als ob das schöne große Moor, das vorher eine so verwunderliche Macht über sie gehabt, auf einmal seine ganze Zugkraft verloren hätte. Der große Feldstein war kein schrecklicher Lindwurm mehr, sondern nur schlecht und recht ein Feldstein. Das Wasser des Moors barg nicht länger mehr das kristallene Schloß der schönen Meerjungfrau, sondern es war nur ein trübes, schlammiges Wasser voll schleimiger, widerlicher Pflanzen, und die schmalen Gänge und Stege waren nicht länger mehr ein undurchbringlicher Urwald, in dem sie jeden Augenblick fürchten mußte, einem wilden Indianer oder einem blutdürstigen Räuber zu begegnen.

Eines schönen Tages ging die kleine Ellen über den Graben und ins Moor; sie konnte es vor Sehnsucht



nicht mehr aushalten. Sie ging den Pfad hinunter und nach der Stelle, wo sie Raj hatte in den Garten gehen sehen. Ulie ängstlich an die Brust drückend, wanderte sie langsam auf und nieder und ging in dem großen schönen Garten an den Obstbäumen und den Johannisbeersträuchern, die jetzt keine Früchte mehr trugen, auf und ab. Sie schlich sich auf die schöne Sandsteintreppe hinauf und ging am Treibhause vorbei in den Blumen-garten, ganz nahe zu der großen, prächtigen Villa.

„Wo willst du denn hin, mein kleines Mädel?“ fragte plötzlich eine Stimme. Diese Frage stellte ein alter Mann, der zur Erde gebeugt dastand und ein Blumenbeet ausätete.

Ellen bekam vor Angst und Schüchternheit einen ganz roten Kopf, sagte aber Mut und erwiderte:

„Ich kann Raj nicht finden . . . Wo ist Raj?“

„Raj,“ entgegnete der alte Mann und betrachtete sie verwundert, „ja, Raj ist nicht hier, der ist schon lange, lange fort; den kannst du nicht zu sehen bekommen . . . Woher kennst du denn Raj, und wer bist du, du kleines Mädel?“

Nun erzählte Ellen, wer sie sei und wie sie und Raj zusammengespielt hätten.

Der alte Mann ging zu Ellen, betrachtete sie aufmerksam und streichelte ihr die Wangen.

„Ach, dann bist du die kleine Ellen, und das ist auch Ulie,“ jagte er. „Ja, Raj sprach so viel von euch, als er im Fieber lag; aber weder sein Vater noch seine Mutter verstanden ihn und konnten nicht begreifen, wen er meine. Das war, als er so krank war, und wir glaubten alle, er würde sterben.“

Und nun erzählte der alte Gärtner Ellen, wie unvorsichtig Raj gewesen und mit ganz kalten und nassen Füßen gegangen sei, so daß er davon krank — todkrank geworden; er habe viele Tage in Fieber und Bewußtlosigkeit gelegen, doch jetzt sei er nach der Hauptstadt gefahren und seine Eltern seien auch dorthin gezogen, um bei ihm zu sein, und wohnen jetzt gar nicht mehr in der Villa oben. Wenn Raj wieder etwas kräftiger wäre, dann wollten seine Eltern weit, weit fort mit ihm nach dem Süden reisen, wo es warm und schön sei, und da könne Raj sich wieder erholen und wieder ein gesunder, kräftiger Junge werden. Daß die kleine Ellen ihn aber jetzt suche, das habe keinen Zweck; denn sie

bekomme ihn gewiß nie mehr zu sehen, und der Professor habe gesagt, er werde seine Besichtigung sobald wie möglich verkaufen.

Krank . . . todkrank! Raj war krank gewesen, und sie bekam ihn nicht mehr zu sehen! Das war das einzige, was die kleine Ellen von all dem, was der Alte ihr erzählt hatte, richtig verstand; aber das verstand sie auch so gut, daß sie weder einsah noch begriff, womit der freundliche alte Gärtner sie trösten wollte: sie sollte nämlich bloß ein bißchen warten, dann wolle er hingehen und ihr eine schöne Birne pflücken.

Sie verstand nur, daß sie Raj nicht mehr zu sehen bekam; da drückte sie Ulie fest an sich, und als der alte Mann fortgegangen war, lief sie, was sie konnte, durch den Garten, denselben Weg zurück, den sie gekommen war. Über das Moor lief sie und sprang über den Graben und warf sich in wildem Schmerz am Grabenrand nieder und preßte Ulie an ihre glühenden Wangen.

„Ulie! . . . Psui, Ulie . . . du mußt nicht weinen . . . du mußt nicht weinen, Ulie . . . Raj . . . Raj . . . wird wieder gesund; aber du bekommst ihn nie mehr zu sehen!“

Und die kleine Ellen brach in heftiges Weinen aus; sie weinte unaufhaltsam in ihrem tiefen, bitteren Schmerz, und ihre Thränen flossen wie eine reine, klare Quelle, die aus ihrem treuen, kindlichen und liebevollen Herzen entsprang!

„Kinderjorgen!“ sagen die Großen mit verächtlichem Lächeln und überlegenem Achselzucken. Ja gewiß; aber die Sorgen des Kindes richten sich nach dem Alter und der Seelenstärke, und wenn seine Sorgen auch schneller als unsere vor neuen Eindrücken verschwinden, so können sie doch im Augenblick, da das Kind von ihnen betroffen wird, ebenso tief und schmerzlich zu Herzen gehen, als die unsrigen.

Die kleine Ellen hatte den bitteren Schmerz erfahren, ihren lieben kleinen Freund zu verlieren, den sie so gern hatte und den sie wirklich nie mehr wiedersehen sollte; doch sie wird sicher über diese Prüfung hinwegkommen und wieder ein lustiges und munteres kleines Mädchen werden; sie wird das weit schneller und leichter übersehen, als wenn sie als großes und erwachsenes Mädchen denselben bitteren Schmerz erfahren müßte; denn dann würde er sie weit tiefer und gefährlicher treffen, und sie würde ihn vielleicht nie — nie wieder verwinden.

## — ❧ — René Morax. — ❧ —

Von Eduard Plachhoff-Rejeune.

Mit Bild.

### I.

Es sind gerade zwei Jahre her, daß mir der Name zum ersten Mal begegnete. In der Lausanner Zeitung las man ein halbes Duzend seiner Skizzen aus den Thälern des Oberwallis, stimmungsvolle Bilder aus dem Volksleben der dortigen Bergleute, ihren Sitten und ihrem Glauben. Auf die Nachfrage nach dem Verfasser zeigte man uns einen kurz vorher erschienenen Band Gedichte: *Préludes et Nocturnes* (Lausanne, Rouge), schöne schwermütige Lieder, die Frucht schmerzlichen Erfahrens, getäuschter Hoffnungen und harter Schicksalsschläge. Kaum verging ein Jahr, als die Blätter von der Aufführung eines Stückes in Morges erzählten, das nach Gespensterromantik ausfiel und im übrigen dem bekannten Typus des österreichisch-

bairischen Aepplerdramas nachgearbeitet schien. Diese Auffassung erklärt aber keineswegs den wachsenden Erfolg des Stückes, das in Morges immer von neuem über die Bretter ging, in Lausanne fünfmal einen wahren Beifallsturm entfesselte, dann nach Bevey und Montreux kam, um endlich im großen Genfer Theater bei zweimal ausverkauftem Hause die Winteraison 1901/1902 abzuschließen. Wäre das Frühjahr nicht gekommen, so hätte La nuit des quatre Temps von René Morax ihren Siegeszug durch die Westschweiz im Neuenburgischen fortgesetzt; denn alle kleinen welschen Städte wollten das Stück sehen und alle dramatischen Vereine es aufführen. Nun sind aber die Zürcher zuvorgekommen, der Hottinger Lesezirkel